

Wallfahrten. Interessant auch sein Seitenhieb auf die Preispolitik der Deutschen Bahn, welche die Bahnwallfahrt zugunsten der Buswallfahrt in den 1990er zum Erliegen brachte.

Den Abschluss des Bandes bildet ein Beitrag über die kirchlichen Baudenkmäler am Kapellenplatz und die Pfarrkirche St. Antonius in Kevelaer von Astrid Grittern. Der ausgesprochen kunsthistorisch orientierte Aufsatz vernachlässigt die Rolle der Architektur als historische Quelle; die Situationsbeschreibung lässt Funktionsgeschichte und historische Aussage zugunsten stilistischer Feststellungen zurücktreten. Das schmälert aber nicht den Wert des gesamten Bandes, der wohltuend sachlich den Wallfahrtsort Kevelaer in seinem gesellschaftlichen Umfeld und seine Besucher in ihren sozialen und mentalen, landsmannschaftlichen und persönlichen Strukturen analysiert. Auch dem protestantischen Leser, der wie der Rezensent durch die Skepsis gegenüber katholischem Heiligen- und Wunderglauben geprägt ist, nötigen Dargestelltes wie Darstellung Respekt ab.

Bernd Hey

*Hans-Jörg Kühne, Herausforderung Migration, Geschichte der Beckhofsiedlung der v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel (Geschichte in Bethel, Bd. 4), Verlag für Regionalgeschichte/Bethel-Verlag, Bielefeld 2008, 216 S., 81 s/w Abb., brosch.*

Im Zuge der mehr oder weniger gelingenden aktuellen bundesdeutschen Integrationspolitik, deren Hintergrund die Migrationsbewegungen der Gegenwart sind, erinnern Historiker daran, dass bereits die junge Bundesrepublik vor großen Migrationsherausforderungen stand, die sie zu bewältigen hatte. Hierbei kam besonders diakonischen Einrichtungen eine bedeutende Rolle zu. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Beckhofsiedlung im September 2008 widmete sich der Bielefelder Historiker Hans-Jörg Kühne dieser Thematik. Er skizziert in seinem Buch die Geschichte der Beckhofsiedlung der v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel von den Anfängen bis in die Gegenwart und rückt damit ein Beispiel gelungener Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in den Fokus, das in seiner Art einmalig ist und weltweite Beachtung gefunden hat.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges lebten auf dem Gebiet des untergegangenen Deutschen Reiches etwa 9.000.000 sogenannter „Displaced Persons“ (DPs). Unter ihnen befanden sich Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, ausländische Häftlinge der befreiten Konzentrationslager und aus ihrer Heimat, v. a. im Osten, Vertriebene. Ferner gehörten hierzu Angehörige der baltischen und der südosteuropäischen Staaten sowie Dissidenten aus den sozialistischen und kommunistischen Staaten Osteuropas. 1949 waren aufgrund der Vereinbarungen der Alliierten die meisten von ihnen repatriiert. Unter den 411.000 DPs in den westlichen Besatzungszonen gab es eine Gruppe von circa 150.000 Personen, die sich aus alten und kranken Menschen,

Menschen mit physischen und psychischen Behinderungen, jungen Müttern mit unehelichen Kindern und anderen „Problemfällen“ zusammensetzte und als sogenannte „Hard Core“ bezeichnet wurden, da man davon ausging, dass diese Menschen lebenslang Versorgungsfälle bleiben würden. Untergebracht wurden sie oft in ehemaligen Kasernen, so auch im lippischen Augustdorf mit seinen zahlreichen Barackenanlagen, allerdings unter katastrophalen Umständen.

Im Dezember 1953 wandten sich ein schwedischer und ein lettischer evangelischer Pfarrer, die die Menschen in diesem Lager betreuten, im Einvernehmen mit der Lagerleitung an die v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel, um von den Zuständen in Augustdorf zu berichten. Es ging ihnen dabei insbesondere um Hilfen für den Umgang mit diesen Menschen. Wie konnten sie wieder einen Sinn für ihr Leben finden, wie eine ihren Möglichkeiten entsprechende Beschäftigung? Und auf diesem Gebiet verfügte Bethel über mannigfache Erfahrungen.

Die v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel sahen sich nun ihrerseits herausgefordert und begannen 1954 mit ersten Hilfsangeboten in Augustdorf. Sie errichteten dort Werkstätten, die den Namen „Frohes Schaffen“ trugen. In der Anfangsphase war die persönliche Zuwendung – das heilsame Gespräch – von großer Bedeutung. Diese Aktivitäten Bethels fanden sogar Anerkennung von höchster Stelle (der entsprechende Brief von Bundespräsident Theodor Heuss ist auf S. 59 in Kopie zu lesen). Die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland führte auch zur Reaktivierung der Kaserne in Augustdorf und machte somit eine Umsiedlung der dortigen Flüchtlinge erforderlich. Am 25. Juli 1957 wurde der Grundstein für die Beckhofsiedlung gelegt mit ihren Wohnhäusern, ihrem Altersheim und den Werkstätten „Frohes Schaffen“. Schon 1959 kamen auch rehabilitationsfähige Patienten aus Betheler Häusern in die dortigen Werkstätten, später auch Straftentlassene, Resozialisierungswillige und Nichtsesshafte. 1962 erhielt die Siedlung ihre eigene Kirche, die „wahrhaft ökumenische Beckhof-Kirche“ (S. 102), in deren Räumen die verschiedenen Glaubensgemeinschaften ihre Gottesdienste feierten, jeder für sich, aber auch gemeinsam. In einer Bilanz nach den ersten zehn Jahren stellte der damalige Leiter Max Stanko fest, dass sich das sogenannte „Mischprinzip“, das behinderte und kranke Menschen, alte und junge Menschen, Einheimische und Ausländer in verschiedenen Arbeits- und Lebensbereichen zusammenführte, bewährt habe. Auch seien dabei wichtige neue Erkenntnisse für die Arbeit mit behinderten Menschen gewonnen worden.

Während in den 1970er Jahren v. a. der Bereich der Werkstätten expandierte, waren die 1980er und 1990er Jahre von zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten gekennzeichnet. Parallel ging die Zahl der „Heimatlosen Ausländer“ in der Beckhofsiedlung immer weiter zurück und die „neuen Migranten“ aus dem ehemaligen Ostblock wollten nicht im Beckhof wohnen, sondern dort lediglich ihre Gottesdienste feiern. 1993 wurde der eigenständige Bereich der Beckhofarbeit aufgelöst und in die Teilanstalt Eckardtsheim eingegliedert. Ein verheerender Brand im Februar 1999 vernichtete die Werk-

stätten „Frohes Schaffen“ und markierte damit den Endpunkt einer Entwicklung des Niederganges der Beckhofsiedlung. Übrig blieben die Erinnerungen der Bewohner an ein unvergleichliches Gemeinschaftsgefühl in der Beckhofsiedlung, in der zeitweise Menschen aus 13 verschiedenen Nationen zusammengelebt und ökumenische Gottesdienste miteinander gefeiert hatten.

Neben der historischen Genese der Beckhofsiedlung lässt der Autor aber auch die schwierigen Seiten dieses besonderen Miteinanders ebenso wenig unerwähnt wie die Aufarbeitung der Problematik der Zwangsarbeiter. Ehemalige Bewohner und Mitarbeiter kommen in Interviews selbst zu Wort. Zahlreiche Kopien von Originaldokumenten nehmen den Leser mit hinein in die jeweilige Zeit, die zudem durch die vielen abgebildeten Fotos anschaulich wird. So wird ein besonderes Stück deutscher Migrations- und Integrationsgeschichte wieder lebendig.

Christine Koch

*Hans Jürgen Brandt (und) Karl Hengst, Geschichte des Erzbistums Paderborn Zweiter Band: Das Bistum Paderborn von der Reformation bis zur Säkularisation 1532–1802/21. Mit einem Beitrag von Roman Mensing (Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz 13). Bonifatius-Verlag, Paderborn 2007, 709 S. mit 48 Farbtafeln und einer Faltkarte, geb.*

Mit dem vorliegenden Bande des auf vier Bände angelegten Gesamtwerks rückt das große Unternehmen einer Geschichte des Bistums Paderborn seiner Vollendung näher. Band 1 und 3 sind bereits erschienen.

Welche Vorarbeiten in Archiven und Bibliotheken hierfür zu leisten sind, kann wohl nur der ermesen, der selber einmal mit einer Bistumsgeschichte befasst war. Dabei liegt das Hauptproblem nicht so sehr in der Sammlung der riesigen Materialfülle bis hin zur Formulierung der Texte in möglichst lesbarer Form. Die größte Schwierigkeit bietet letzten Endes die unbedingt erforderliche Ausgewogenheit der Einzelthemen, ohne deren Erzielung das Ganze zwar ein imposanter, aber chaotischer Koloss an Informationen bleiben würde.

Die beiden bereits erschienenen Bände haben gezeigt, dass die Verfasser die Kraft besitzen, auch hochgesteckte Anforderungen zu befriedigen. Sie sind ausgewiesene Kirchenhistoriker aus der Paderborner Schule von Klemens Honselmann († 1991) und Remigius Bäumer († 1998) und bis zu ihrer Emeritierung im selben Fache erfolgreich tätig gewesen. In ihren persönlichen Veranlagungen sicherlich verschiedener Natur, ergänzen sich ihre Begabungen in der Bewältigung selbst schwieriger Gegenstände.

Bistümer sind heute fast ausschließlich dem kirchlichen Bereich zuzuordnen. Das war nicht immer so. Insbesondere die westfälischen Bistümer waren bis zur Säkularisierung zu Anfang des 19. Jahrhunderts zugleich Fürstentümer, deren Lenkung sich ebenso mit dringenden Fragen aus Politik, Wirt-